



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Freitag, den 10. November 1882.

Nr. 527.

Deutschland.

Berlin, 9. November. Zur Beantwortung der viel besprochenen Frage, wer die Zölle zahle, der ausländische Importeur oder der inländische Konsument, bringt die „B. V.-Ztg.“ einen interessanten und jedenfalls beachtenswerten Beitrag aus dem Jahresbericht der Handelskammer für die Kreise Hirschberg und Schönan. In dem Bericht eines großen Spinnerei-Etablissements über die Leinenindustrie heißt es u. A., die böhmische Konkurrenz habe ihre Gespinne in unverminderter Menge und zu Preisen nach Schlesien geführt, die förmlich zu der Annahme verleiten könnten, als sei der Zolltarif von 1879 nicht ein Hinderniß, sondern eine Hilfe für die böhmische Leinwandindustrie. „Wir beklagen“, heißt es dann weiter, „die jetzigen Leinwandpreise als völlig unzureichend und glauben unsere entsprechenden Bestellungen recht wohl mit dem Interesse unseres sehr bedeutenden Webereigeschäfts vereinbaren zu können.“ Und eine andere Firma spricht sich, wenn auch nicht so weitgehend, dahin aus, es sei sehr zu wünschen, daß der bisherige Zoll auf ausländische Leinen beibehalten werde, es müßte sonst in Schlesien die Fabrikation in den billigen Leinenorten ganz eingestellt werden. Wenn auch die Einfuhr von Böhmen nachgelassen habe, so halte es doch immer noch schwer, mit dem Auslande zu konkurrieren.

Die Bestimmungen der Pforte über die Entsendung des Lord Dufferin nach Egypten werden in einem Heile begreiflich, wenn man sich vorstellt, von welchen Gewissensbissen die türkischen Staatsmänner gegenwärtig über ihre zweideutige Haltung gegen die Engländer verfolgt werden. Ist doch erst jenen wieder das Belastungsmaterial, das sie aus Schmachthülle bloßstellen, durch zwei Befehle vermehrt worden, deren hauptsächlichste Stellen die „Times“ veröffentlicht. Einer der Vertrauten des Sultans schrieb an Arabi das Folgende:

„Der Sultan beauftragt mich, Folgendes zu schreiben: „Sie müssen vor allem Anderen trachten, die Macht des Sultans in Egypten zu konsolidieren und zu verhindern, daß Egypten in die Hände der räuberischen Fremden falle. Der Sultan vertraut hierbei ausschließlich auf Sie, da gewisse Intriganten in Konstantinopel und Egypten, von England gewonnen, veräblicher Weise jene verfluchten Pläne Englands fördern. Alle diese Verbrechen müssen von Ihnen scharf überwacht werden. Tausendmal wichtiger als jene Klasse angehört, bezeugt durch seine Telegramme, daß er schwach und launenhaft ist. Der Sultan traut ihm deshalb ebenso wenig, wie Jemal oder Halim; er vertraut nur Ihnen.“

In demselben Briefe werden noch Vorstöße empfohlen, wie die Korrespondenz zwischen dem Sultan und Arabi geheim gehalten und durch wen sie befördert werden müsse. In einem anderen Briefe, den ebenfalls auf direkten Befehl des Sultans dessen Sekretär Arabi an Arabi geschrieben, erlaubt der Sultan, er könne nur Demjenigen trauen, welcher seine Souveränität über Egypten bedingungslos anerkenne und diese Person sei Arabi. Dem Sultan liege nichts an der Person des Arabi, der künftige Herrscher Egyptens müsse ausschließlich des Sultans Souveränität erhalten.

— In der „Elbisch-Bohringischen Zeitung“ lesen wir Folgendes:

Einen recht lehrreichen Beitrag zur Sprachfrage in unserem Lande, mit welcher die rechtsrheinische Presse sich in den letzten Wochen, allerdings unter möglichster Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse, beschäftigt hat, liefert das „Mühlhause Journal“ (Mühlhause Journal) vom 1. November. Dasselbe veröffentlicht den

Glickwunsch zür diemantene Hochzeit vom Herr Schang Dollfus, vortritt im Name von de Meister un Arbeiter vo de Herre Dollfus-Mieg et Cie., 30. Octobere 1882.

In unsrer güte-n-alte Sproch
Wo frisch vom Herze eweg thüet fliese,
Wo Jeder drum o schätzt so hoch
Un iweral mit Freid thüet griese.

Un unsrem Ditsch, wo's kräftig säit,
Wä mir dr beste Glickwunsch stire,
Dem edle Paar wo hit, voll Freid,
Thüet sie diemantene Hochzeit fire!

Glauben die rechtsrheinischen Zeitungen, daß diesem Volke, welches bei einem so von ganzem Herzen gelebten Feste seine Glückwünsche „in unsrer

gueten alte Sproch“ darbringt, die französisch gehaltenen Reden der Mitglieder des Landes Ausschusses verständlich seien? Und für wen finden die Verhandlungen statt, wenn nicht — für das Volk?

— (Das Deutschthum Amerikas.) Ab und zu geht durch die deutsche Presse ein Wehuf über den Verfall des Deutschthums in Amerika, an welchem Schmerzensruf dann die Warnung geknüpft wird, sich vor den goldenen Verheißungen zu hüten und lieber im Vaterlande ein Leben ruhiger Beschaulichkeit zu führen. Wenn es allerdings darum zu thun ist, Schwarz in Grau zu malen, der hat gar nicht nöthig, erst bis nach Texas zu gehen, wo unsere armen Landsleute in den Baumwollenseldern wie Sklaven arbeiten, und nur noch die Pitsche des Sklavenvogts fehlt, um die Treue vollständig zu machen: schon an der Eingangsporte Amerikas, in Newyork, findet man Material genug, um ein Bild deutschen Elendes im Auslande zu zeichnen, welches das Herz des wahren Patrioten mit Tränen erfüllen muß.

Mit Recht haben Reisende von der glanzvollen Stellung gesprochen, welche der deutsche Name sich in der amerikanischen Metropole erworben; geht man dem Broadway hinaus, so greifen das Auge von einem Ende bis zum anderen eine Reihe stolzer Schilde, deren beinahe jedes zweite einen deutschen Namen trägt; an der Geländeseite wird fast ausschließlich Deutsch gesprochen; viele, und zwar sehr einträgliche Geschäftszweige sind ganz in deutschen Händen, und überall begegnen wir der Regsamkeit deutschen Wesens, der sich in wenig Dreizehn einen Kontinent erobert hat; aber wir finden auch so viel des deutschen Elends und Unglücks, daß wir kaum des Glanzes froh werden können, den die Auserwählten unserer Nation sich erlangen.

Dieses Gefühl der Wehmuth verliert sich indessen, je weiter man von der atlantischen Küste sich entfernt und dem großen Nordwesten nähert, wo ein frisches Leben pulst und unsere Landsleute eine ehrenvolle Stellung sich erworben haben, während der im Osten und Süden der Vereinigten Staaten übliche Hintergrund zu diesem Bilde, die armen, verkommenen deutschen Brüder, durch seine Abwesenheit glänzt. Glaubwürdige Reisende, die den amerikanischen Nordwesten aus eigener Anschauung kennen gelernt haben, versichern uns, daß sie im nördlichen Pacific Gebiete keinen einzigen Deutschen gesehen, dessen sie sich hätten zu schämen brauchen, aber mit Freunden die geachtete Stellung beobachtet hätten, die unsere Landsleute in weiter Ferne sich erworben haben. Schon in St. Paul soll man Gelegenheit haben, die bessere Haltung, welche unter Deutschen herrscht, sowie die Anerkennung zu bemerken, die ihnen durch die Theilnahme wird; aber noch viel auffallender tritt, nach uns vorliegenden, glaubwürdigen Berichten, die Erscheinung in Helena, der am Fuße des Felsengebirges gelegenen Hauptstadt von Montana zu Tage. Die beiden besten Hotels der Stadt, das Cosmopolitan und International, gehören Deutschen; die beiden Bankpräsidenten, Hirschfeld und Bauer, sind, der Eine ein Deutscher, der Andere deutscher Abkunft; der Präsident des board of trade, Theodor Kleinschmidt, ist zugleich Präsident des deutschen Gesangsvereins; sein Vetter Karl, der in 15 Städten und Dörfern Kaufmann besitzt und nach Ausweis seiner Bücher einen jährlichen Umsatz von zwei Millionen Dollars effectuiert, ist ein Magdeburger, und der Rinderkönig von Montana, Con Rohrs, der 22,000 Rinder auf der Weide hat, ein biederer Holsteiner aus der Nähe von Glücksstadt.

In Portland, der blühenden Stadt Oregon und der im Verhältnis zur Einwohnerzahl reichsten der Vereinigten Staaten, verhält es sich ebenso: jedes zweite große Geschäftshaus zeigt in großen goldenen Buchstaben den Namen einer deutschen Firma, und auch das größte salmon canning establishment in Astoria am Columbia gehört einem Deutschen.

Es fehlen dagegen im amerikanischen Nordwesten die armen Deutschen, und zwar, wie wir annehmen, aus folgenden Gründen:

1) Das Land ist von der Natur mit solch verschwenderischer Güte ausgestattet, daß, wer nur will, zu Wohlstand gelangen muß.

2) Leute, welche die Energie besitzen, sich so weit durchzuarbeiten, müssen auch mit der gleichen Energie an die Eringung einer gesicherten Existenz

gehen und, da das Klima nicht wie in südlicheren Ländern erschöpfend wirkt, ihren Zweck auch erreichen.

3) Die Deutschen im Nordwesten halten fest zusammen und helfen einander.

Zur Zeit, als die Stadt Newyork von Deutschen förmlich überschwemmt wurde, d. h. zu Ende der vierziger und Anfang der fünfziger Jahre, haßte der Bair noch von ganzem Herzen den Schwaben, dieser saß scheel auf den Hesse, Neuß älterer Linie blickte verächtlich auf den Emporkömmling aus jüngerer Zeit, Lippe-Deimold fühlte sich ungemüthlich in Gegenwart von Sachsen-Altenburg, und Alle reicheten sich nur dann die Bruderhand, wenn es galt, dem verhassten Preußen eins zu versetzen. Konnte die Folge etwas Anderes sein, als Elend, physisches, politisches und moralisches Elend?

Die Ansiedelung des neuen Nordwestens aber, in dem so viele Deutsche sich ein Heim geschaffen, fällt mit jener bedeutungsvollen Epoche zusammen, da das Nationalitätsgefühl fester Wurzeln im deutschen Herzen geschlagen und Deutsche sich mit Stolz als Deutsche fühlten. Unsere Landsleute im nördlichen Pacific Gebiete wissen gar wohl, wie viel sie der deutschen Heimath verdanken, und in diesem Gefühl halten sie fest zusammen. Wenn man deshalb vom Verfall des Deutschthums in Amerika spricht, so thut man Unrecht daran, auch den Nordwesten mit einzuschließen, und ein Deutscher von mehr Thatkraft denn Mitteln, welcher der Ueberfüllung bei uns aus dem Wege geht, um sich im goldenen Nordwesten eine neue Heimath zu suchen, ist kein Verlust für uns, sondern ein positiver Gewinn; denn er ist ein Missionär deutscher Kultur und trägt dazu bei, den Ruhm unserer Nation bis an die fernsten Grenzen der Zivilisation zu tragen. (Erlb.)

— Die Arbeiterunruhen in Wien haben in Folge agitatorischer Einflüsse allmählich doch einen ernsteren Charakter angenommen. So schreibt man vom Dienstag:

Das war heute keine Demonstration mehr, es war eine förmliche Revolte. Wie seit fünf Abenden, war auch heute der westliche Theil der Vorstadt Neubau geradezu allarmirt. In der Kaiserstraße hatte sich gegen 8 Uhr eine vielhundertköpfige Menge angesammelt, die schreiend, tobend, pfeifend ihr Unwesen trieb und die Passage hemmte. Polizei war nicht zu sehen. Erst gegen 9 Uhr, als die Agitatoren das Volk haranguirten, zeigte sich eine kleine Abtheilung Wache, die begütigend den aufgeregten Volksmassen zum Verlassen der Straße aufforderte; das war jedoch Öl ins Feuer. Man hörte Rufe: „Nieder mit der Polizei! Blut muß fließen!“ Nun zog die Mannschafft vom Leder. Einer der Radesfahrer wurde arreirt und in die Wache in der Schottenfeldgasse abgeführt. Kaum war dies geschehen, als das Lösungswort ausgegeben wurde: „Den Arrestanten befreien! Die Wache stürmen!“ Wenige Augenblicke später war das Wachzimmer von der Menge umringt, die stürmisch die Thüre der Arrestanten verlangte. Eine Ermahnung des dort anwesenden Kommissars Taubler wurde mit einem Steinwurf erwidert, die Fenster und die Thür der Wache wurden zertrümmert und viele der in derselben anwesenden Wachorgane leicht verletzt. Nun war die Gewalt der Polizei zu Ende. Es wurde ein Militärkürassier telephonirt und 10 Minuten später segten 2 Schwadronen Ulanen, mehrere Kompanien Infanterie und 30 Mann bewaffnete Wache die Straßen rein. Leider ging die Sache nicht ohne Blutvergießen ab. Trotz dem die Ulanen mit eingelegeten Säbeln, die Infanterie mit aufgeschlagenen Bajonetten anrückten, blieb die Menge dichtgeleitet und böse. Darauf wurde von der Wache mit flacher Klinge dreingeschlagen, viele Schuldige und Unschuldige erhielten Verletzungen und eine Blutlache nach der Leichenfelder Linie zeigte, daß die Verwundungen nicht durchweg leichtes Grades waren.

Gegen 10 Uhr war es gelungen, die Demonstrierenden zu versperren, welche dann in voller Flucht durch die Elisabethallee und die Leichenfelder Linie der hinterher jagenden Kavallerie zu entkommen trachteten. Noch bis in die späte Nacht durchzogen Militär-Patrouillen die angrenzenden Straßen, welche das Bild einer in Belagerungszustand befindlichen Stadt boten. Leider scheint der Kravall noch nicht zu Ende zu sein; es ist notorisch, daß der Straßenjugend von Arbeitern Geld gegeben wird, um die Demonstration mit Stichen

und Pfeilen einzuleiten, und die Arrangements drohen, den Standal so lange fortzusetzen, bis die behördlich aufgelöste Schuhmacher-Gewerkschaft wieder funktioniren darf.

Die Auflösung der Schuhmacher-Gewerkschaft und die behördliche Sicherstellung des Vereins-Vermögens derselben bildeten die Veranlassungen des Tumultes. Man argwöhnt von Seiten der Behörde sozialistische Tendenzen bei der Schuhmacher-Gewerkschaft und wird da auch wohl nicht ganz fehlgegangen sein. Daß nach jenen Korrektionsmaßregeln durch Agitatoren und Hege Del in das Feuer gegossen ward, ist fast selbstverständlich. Dazu kommt noch die Aufregung der Wahl, in welcher sich Wien befindet, und so verlautet nach dem „N. Wiener Tagbl.“, daß für den folgenden Abend in Arbeiterkreisen die Parole ausgegeben war, Abends vom Neubau in die Josefstadt zu ziehen und vor den Wahllokale die Demonstrationen zu erneuern. Von Seiten der Sicherheitsbehörden waren natürlich die umfassendsten Vorkehrungen angeordnet worden. So erlebten denn auch am Mittwoch Abend die Tumulte eine Fortsetzung.

Das Fachorgan der Schuhmacher bringt im Uebrigen über die Auflösung der Gewerkschaft folgende Schilderung:

„Am Montag, 8 Uhr früh, erhielt die Leitung der Schuhmacher-Gewerkschaft die Nachricht, daß in die Gewerkschaft ein Kommissar mit zwei Detektiven gekommen sei, um eine Durchsuchung der Bibliothek, sowie der im Vereinslokale aufgestellten Zeitschriften vorzunehmen. Gleich begab sich der Obmann Scharf, sowie dessen Stellvertreter Poppe an Ort und Stelle. Nach vollzogener Durchsuchung wurden zwei Bibliothek-Kataloge, sowie auch mehrere Zeitschriften, darunter „Vorboten“, „Pöbner“ u. s. w. mitgenommen und die Sperrung der Bibliothek angeordnet. Die Hausdurchsuchung fand auf Grund des Verdachtes der Verbreitung verbotener Druckschriften statt. Um 7 Uhr Abends nun, als bereits ein Vortrag von Herrn Bad gehalten werden sollte und eine größere Anzahl Mitglieder bereits erschienen war, kam jedoch abermals der Kommissar und theilte mit, daß er dem Auftrag habe, das Vereinslokal zu sperren, den Bibliothekstafeln und die Vereinsbibliothek mit Siegel zu versehen und das vorhandene Geld sicherzustellen, worauf ihm auch der Kassirer Vollmacht zwei Sparkastenbücher einhändigte.“

Derselben Quelle zufolge ist die Lage der Gewerkschaft eine trostlose; trotz der Saison bleibt es nur für einen geringen Theil Arbeit und die Anzahl der Beschäftigten ist eine vorwende, so daß auch die üblichen Motive sozialer Unzufriedenheit den Boden für Agitatoren bereitet hatten.

Auch die Polizei-Direktion hat ihrerseits ihren Standpunkt klar gelegt. Ein Communiqué derselben hebt hervor, daß die „Sicherstellung“ des Vereinsvermögens gesetzlich vorgeschrieben war. Bei den gewöhnlichen Vereinsmitgliedern scheint nun — heißt es weiter — die letztere Maßnahme die Verwahrung genommen Vereinsvermögen verfallen und für die Gewerkschaftsmittel verloren sei, und es dürfte insbesondere diese irrtümliche Auffassung erzeugt haben, welche leider in den letzten Tagen in der unstatthaftesten Weise durch Oeffen-terische Ausbreitung fand.

Die Unruhen erweiterten sich nach einem Telegramm des „B. T.“ von Mittwoch Abend viel weiter, als die vorherigen, denn was gestern Abend bis gegen 11 Uhr sich abgespielt hat, waren keine Tumulte oder Kravalle gewöhnlichen Kalibers mehr, sondern es war eine regelrechte Meute, und an einzelnen Punkten schienen die Vorgänge den Charakter eines förmlichen Straßenkampfes anzunehmen. Es ist auch kein Zweifel mehr zulässig, daß nicht bloß die Schuhmacher revoltiren, vielmehr nehmen die Sozialisten die Auflösung der Schuhmacher-Gewerkschaft zum Anlaß, um eine bedeutliche Bewegung hervorzuheben. Gestern Abend riefen die Massen bereits: „Man solle die nahe gelegenen Gebäude reicher Fabrikanten stürmen und plündern.“ Das Gebiet der geistigen Unruhen zieht sich von der Westbahnstraße bis über die Leichenfelder Linie hinaus gegen Hernals. Anfangs versuchte die Polizei, die Leute gütlich zum Auseinandergehen zu überreden. Vergebens! Statt Folge zu geben, entstand ein gewaltiger Lärm, welchem ein Steinwurf auf die Polizei folgte. Nun kam die blankte Waffe an die Reihe und zahlreiche Verwundungen fanden statt.

Aber die Polizei geriet stellenweise arg ins Gedränge. Der Böbel schlug mit Stöcken drein und bombardierte mit faustgroßen Steinen. Mehrere Polizisten wurden verwundet. Auch aus den Häusern kamen Steinwürfe. Jetzt rückte Kavallerie vor, aber auch sie fand erassen Widerstand. Kaum waren an einem Punkte die Reiten gestoppt, so hatten sie sich auch schon an einem anderen angeammelt. Das Militär mußte Verstärkung requirieren, als selbst die Infanteristen unter ohrenzerreißendem Geheul von den Massen attackiert und gleichzeitig im Rücken durch in den Liniengegräben versteckte Leute mit einem Steinhagel überschüttet wurden. Neu heranrückende Kavallerie mit eingeleiteten Lanzen half den bedröhten Infanteristen, wobei aber furchtbare Szenen vorfielen. Viele Weiber, selbst Kinder, waren anwesend. Schreckliches Getöse und Hülsenfeuer der unter die Pferdehufe Gerathenen ertönte. Bald gerieten mit den Artilleristen, dazwischen Fortschaffung der Verwundeten, kurz, alles gab einen unbeschreiblichen Wirrwarr. Säbel und Stöcke wurden im Kampfe zerbrochen. An einer Straßenstelle wurde ein Drahtgewinde gefunden, welches die Straße von der Kavallerie absperrten sollte. Unter den Tumultanten wurden von „freundlicher Hand“ Cigarren vertheilt. Ueberhaupt schien eine planmäßige Agitation und einheitliche Leitung vorhanden zu sein. Hier in Wien herrscht bedeutende Aufregung. Sammlische Blätter verdammen die Exzesse. Die Behörden treffen weitgehende Vorkehrungen und die größte Strenge wird gegen die Wiederholung der Exzesse angewendet werden.

Ausland.

Paris, 9. November. Die ministerielle Erklärung drückt ferner den festen Entschluß der Regierung aus, die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten und mit Ruhe, aber ohne Schwäche alle Versuche von Unruhestörungen zu unterdrücken. Zugleich wird das Parlament aufgefordert, für den Augenblick alle Fragen zu entfernen, welche die Bildung einer gouvernementalen Majorität hindern könnten. Die Regierung beantragt, vor Allem das ganze Budget und hierauf das Gesetz gegen die Rückfälligen zu beraten und konstatirt die Dringlichkeit, die Uebelthäter vom französischen Boden zu entfernen und nach den Kolonien zu verbannen. Vom neuen Gesetzentwurf werden hauptsächlich angeklagt: ein Gesetz über die Gerichtsorganisation, ein Gesetzentwurf betreffend die definitive Feststellung der Reihenfolge, in welcher die großen öffentlichen Arbeiten zur Ausführung gelangen sollen, ein Gesetzentwurf, welcher die Rekonstruktion der Land- und Seemacht vervollständigt, ein Gesetzentwurf über die Vervollständigung der Verwaltung, Gerichts- und Finanzorganisation von Tunis, ein Gesetz zur Förderung der Ausdehnung der Kolonisation in Algerien, endlich ein Gesetzentwurf wegen Sicherung der Weiterentwicklung des Kolonialwesens. Die ministerielle Erklärung spricht die Erwartung aus, die Kammer werde anerkennen, daß die auswärtigen Geschäfte unter schwierigen Umständen mit Klugheit, Wachsamkeit und der sorgsamsten Wahrung der Würde Frankreichs geführt worden seien. Im Inneren war das Ministerium bestrebt, die Gemüther zu beruhigen und die Ideen der Versöhnung und der Verwöhnung zu verbreiten, gleichzeitig aber auch den Respekt vor Ordnung und Gesetz zu sichern. „Sie werden wie eine kompromittierende Solidität zurückweisen, Sie werden nicht gestatten, daß durch einen frevelhaften Mißbrauch der durch die Gesetzgebung gewährten Erleichterungen namenlose Verbrecher überall Aufruhr und Drohung verbreiten, daß sie friedliche Leute einschüchtern und so die Arbeit lähmen, daß sie in erbitterter Weise bemüht sind, die Republik verächtlich zu machen, um sie zu verderben.“ Die Regierung rechnet hiergegen auf die Unterstützung des Parlaments. Sie will keine zufälligen und ungewissen Majoritäten; sie ist der Ansicht, daß eine Majorität existirt, welche entschlossen ist, der Republik eine dauernde und feste Regierung zu geben, die in der Lage ist, in energischer Weise eine absolute Respektierung der Gesetzgebung zu erzwingen. Unter diesen Bedingungen sind die Minister bereit, ihre Aufgabe weiter fortzuführen; wenn sie Ihr Vertrauen erlangen, so werden sie keine Anstrengung scheuen, um dasselbe zu rechtfertigen.

Die Erklärung wurde in den Kammern günstig aufgenommen; namentlich im Senat begegnete der Passus gegen die Anarchisten einer ausgesprochenen Zustimmung; die Deputiertenkammer war nur schwach beehrt.

Paris, 9. November. In dem die auswärtige Politik betreffenden Theile der heute vor den Kammern verlesenen ministeriellen Erklärung heißt es: Nach außen wollten Sie den Frieden, derselbe wurde aufrecht erhalten und nichts — wir können das ohne alle Vermeidlichkeit sagen — scheint denselben stören zu sollen. Die Beziehungen mit den Großmächten konsolidiren sich durch die lokale Handhabung der gegenseitigen Pflichten. Die gleichzeitige Anerkennung eines italienischen Vorkämpfers in Paris und eines französischen Vorkämpfers in Rom bezeugt die freundschaftlichen Dispositionen, welche die beiden Nationen und die beiden Regierungen befehlen. Die vorübernahme der Regierung durch das derzeitige Kabinett in Egypten eingetretenen Verwicklungen haben seitdem die militärische Okkupation durch England herbeigeführt. Diese in der europäischen Politik so neue Thatsache führt zu Fragen, die uns speziell betreffen. Das Londoner Kabinett hat diese Fragen vor einigen Tagen in spontaner Weise angeregt und wir studiren gegenwärtig die Vorschläge, welche uns dasselbe gemacht hat. Sobald die Verhandlungen, die mit freundschaftlicher Rourtoisie geführt werden, zu einem Abschluß gebrungen sind, werden wir das Ergebnis zu Ihrer Kenntniß bringen. Möge

dasselbe aber sein, welches es wolle, die Quelle unermessenen auswärtigen Einflusses — verhehlen Sie sich das nicht — ist hier, liegt in Ihnen. Nach dem Charakter, den Sie der inneren Politik anspüren werden, wird die Aktion Frankreichs nach außen eine fruchtbare oder unfruchtbare sein.

Provinzialles.

Stettin, 10. November. Der Barocke Emil Wismann aus Berlin, der sich hier ohne Obdach und ohne Arbeit umhertreibt, wurde gestern dabeigefasst, als er an dem Posamentiergeschäft gr. Oderstraße 25 eine Quantität Wolle herabstahl; er wurde zur Haft gebracht; ferner wurde der Barocke Karl Friedr. Schulz in Haft genommen, weil er verdächtig ist, einem Diebstahl an Geld und Goldsachen ausgeführt zu haben.

Der 17½ Jahre alte Sattlerlehrling Emil Gleisener, Sohn eines hiesigen Eisenbahnbeamten, hat solche Sehnsucht nach der neuen Welt, daß er die elterliche Wohnung verlassen hat, um nach Amerika zu gehen. Da dasselbe ohne Geldmittel ist, wird er freilich nicht zu weit kommen, um so weniger, als die Polizeibeamten auf seine Personlichkeit aufmerksam gemacht sind.

Der Betrüger, welcher unter dem Namen Fritz Flohe, auch Fröhlich, in der verschiedensten Weise, auch in Stettin, Betrügereien verübt hat und der am 3. v. M. in Thorn verhaftet wurde, ist aus dem Gefängnis in Inowrazlaw, wo er eingekerkert war, vorgestern wieder entlassen und dürfte wohl in nächster Zeit seine alten Schwindeltricks wieder in anderen Dingen versuchen.

Patente haben angemeldet: Herr Karl Oberländer hierseits, Pöhlitzerstraße 48, für Neuerungen an selbstthätigen Streuapparaten für Klosets; W. Bernhardt sen. hierseits, Bellvuestr. 11, für eine pneumatische Vorrichtung an Käufern bei Nähgängen; Herr Hermann Lehl in Straßund für Neuerungen an Pferdehummern.

Stargard, 9. November. Der hiesige Kreislandrat veröffentlicht im „Saapiger Kreisblatt“ folgende Verfügung: Um den durch übermäßigen Genuß von Branntwein hervorgerufenen Mißständen so viel als möglich entgegenzutreten, bin ich beauftragt, die von der königlichen Regierung unter dem 25. Januar 1842 erlassene und noch in Kraft befindliche Verordnung in Erinnerung zu bringen, nach welcher diejenigen Schankwirthe, welche einem von der Dreipolizeibehörde ihnen als Trankensold bezeugten Individuum Branntwein zu verabreichen fortfahren, oder demselben auch nur den Aufenthalt in der Gaststube verstatten, in eine Polizeiprozesse genommen und bei wiederholter Vergehens Nachlässigkeit gegen die in dieser Verordnung aufgelegten Pflichten mit Entziehung der Gewerbe-Konzession bestraft werden sollen. Ich ersuche die Herren Amtsvorsteher, die sämtlichen Gast- und Schankwirthe ihres Amtsbezirks schriftlich hierauf hinzuweisen, zugleich aber auch die gehörige Befolgung durch die königl. Gendarmen und durch die Amtsdienste kontrolliren zu lassen.

Kunst und Literatur.

Wie nährt man sich gut und billig? ist der Titel der von der „Concordia, Verein für das Wohl der Arbeiter“ einstimmt mit dem Preise gekrönten Schrift des Dr. C. A. Meisner, die nun auch im Buchhandel bei E. S. Mittler u. Sohn, kaiserl. Hofbuchhandlung, Berlin, Kochstraße 69, erschienen ist. Preis 0,50 M.

Nach einer kurzen anschaulichen Betrachtung über die Bedeutung des Stoffwechsels, der Ernährung, Verdauung, der Ausnutzung der Nährmittel u. s. w. läßt der Verfasser in klarer Form die daraus gezogenen Anweisungen für's tägliche Leben folgen — u. a. mehrwöchentliche Rastentzettel für eine Familie, wenn deren Jahresinkommen 800 oder 1100 oder 1500 M. beträgt — und endet mit einem wohl zu beherzigenden Schlusswort an die deutschen Hausfrauen. [298]

Selbstunterricht in der einfachen und doppelten kaufmännischen Buchführung und Darstellung eines neuen abgekürzten Systems zur doppelten Buchmeihode.

Das Buch ist der Handelswelt und dem Handwerkerhande bestimmt, von Fachmännern günstig aufgenommen und kann im Buchhandel für 3 Mark bezogen werden. Wir machen ergebend auf das praktische Buch aufmerksam. [297]

Bermischtes.

(Der Prinz Heraklius.) Wer in Leffings „Minna von Barnhelm“ den Wachmeister Paul Werner vom Prinzen Heraklius in Berlin reden hört, denkt meistens, das sei eine Figur, die der Dichter nur erfunden, um sie im Kopfe des hegelstigen Werner spülen zu lassen. Doch dem ist keineswegs so, der Prinz Heraklius ist eine historische Person, die in Leffings Tagen viel von sich reden machte. Der Vater des Prinzen war Souverän in Georgien, bis die Türken, auf seine Gewalt eifersüchtig, ihn seiner Würden entsetzten und zum Stände eines bloßen Privatmannes herabdrückten. Der junge Heraklius, der auch den Namen Jwanos führte, blieb nicht gleichgültig gegen die Erniedrigung und verließ mit Abicht sein Vaterland, um sich in England auf Wissenschaften und Kriegskunst zu legen. Nach zwei Jahren, in denen er zu Woolwich studirt, waren seine Geldmittel erschöpft; er ging deshalb nach London und melbete sich als herrenloser Bedienter bei einem Kaufmann, der ihn zum Thürhüter machte. Den Posten versah er, bis er eines Tages einen Georgier, Namens Acot, auf der Straße traf, der mit kostbaren Steinen nach London gekommen war, um sie zu verhandeln. Heraklius, so gern er verborgen bleiben wollte, konnte

dennoch der Begierde nicht widerstehen, seinen Landsmann anzusprechen. Als er von diesem erfuhr, die Edelsteine seien in dem Besitz des Herzogs von Northumberland übergegangen, bei dem Acot augenblicklich auch wohne, ließ der Prinz sein Inkognito fallen und bat zu Acot in des Herzogs Palast kommen zu dürfen. Der Herr, höchst erstaunt, setzte seinen hohen Gönner und Geschäftsfreund von der Begegnung in Kenntniß und Northumberland, der ihm Glauben schenkte, ließ noch am demselben Tage um den Besuch des Prinzen bitten. Heraklius-Jwanos stellte sich ein, ward mit den größten Ehrenbezeugungen empfangen und der Herzog strickte ihm nicht nur eine ansehnliche Summe vor, sondern präsentirte ihn sogar dem König Georg II., der ihm Mittel gab, in sein Land zurückzukehren. Auf die englischen Hülfsquellen gestützt, ward er sich Anhänger in Georgien, die bereit waren, seinen Vater zu rächen und das Volk von dem beschwerlichen Joch der Türken zu befreien. Er war eine Zeit lang in steten kriegerischen Unternehmungen glücklich und hätte sein Ziel vielleicht vollständig erreicht, wäre er nicht eines plötzlichen Todes gestorben.

(In einer „Schmiede.“) Der bekannte Schauspieler Karl Sontag, der gegenwärtig in Graz gastirt, ist ein vielgewandter Mann — er hat zweimal auch die neue Welt im Siegeslaufe durchschritten — und er versteht es meisterhaft, in geselligen Kreisen zum Amusement seiner Zuhörer Erinnerungen aus seinem vielbewegten Leben auszusprechen. Eine Anekdote sei ihm aus seinen Erlebnissen hier nachzählt: Von Köln aus besuchte Sontag einst ein kleines Städtchen, in welchem sich eine fahrende Schauspielertruppe niedergelassen hatte, und er benützte diese Gelegenheit, um das Wesen einer richtigen „Schmiede“ zu studiren. Man wollte die „Ränder“ geben, der Gesellschaft fehlte ein Kossack, und man hatte in der Noth zu einer Kellnerin gegriffen, einer resoluten und ansehnlichen Person, die sich beim Regelschießen in der Gartenwirtschaft des Gasthauses, in welchem die Gesellschaft ihren Sitz aufgeschlagen hatte, stets mit großem Glücke beiläufig hatte. Einer alten Tradition der Schmieden gemäß wird ja der Kossack in der Regel von Frauen gespielt, und es fiel nicht schwer, der jungen Dame diese Rolle einzutrichtern. Am Abend spielt sich nun bei der Vorstellung der „Ränder“ folgende ergötzliche Scene ab:

Karl Moor (auf der Bühne): Wie? Kossack! Weißt Du auch, daß Du ein leichtsinniger Raube bist und über den großen Schritt Deines Lebens meggaulst wie ein unbesonnenes Mädchen? Hier wirst Du nicht Bälle werfen oder Regellageln schießen, wie Du Dir einbildest.

Ein Herr (der sich im Parterre erhebt): Erlauben Sie, das geht Sie gar nichts an, was das Mädchen im Privatleben thut! Hier hatte sie sich als Schauspielerin zu zeigen und Sie brauchen ihr nicht vorzuwerfen, daß sie manchmal mit uns Regel schießt.

Karl Moor (auf der Bühne zu dem Herrn im Parterre): Entschuldigen Sie, mein Herr, aber ich versichere Sie, daß diese Worte in meiner Rolle stehen, und daß sie der Dichter so vorgeschrieben hat.

Der Herr im Parterre: Das ist was Anderes! Dann spielen's nur weiter! Die Vorstellung nahm von da an einen ungeheuren Verlauf und Kossack hatte einen großen Erfolg.

(Der Prolog.) Eine herumziehende Schauspielertruppe giebt am Geburtstag des Königs Friedrich Wilhelm III. Vorstellungen in einer kleinen Stadt. Der Direktor kündigt auf dem Theaterzettel an, daß vor Aufführung des Stüdes ein Prolog „Schiller's Bürgschaft mit Beziehungen auf den Geburtstag des Königs“ vorgetragen werden würde. Der Saal ist denn gedrängt voll; alles wartet auf den Prolog. Endlich erscheint der Direktor, schon halb im Kostüm des Karl Moor, und bekränzt mit großem Pathos die „Bürgschaft“ herunter. Das Publikum wird bereits ungeduldig, da der Schluß nicht und noch immer keine Beziehungen auf des Königs Geburtstag kommen wollen; — da endlich hören von der Bühne die Worte herunter: „Es lebe, gewährt mir die Bitte, König Friedrich Wilhelm der Dritte!“

(Mittel bei Brandwunden und Verbrühungen.) Nach Angabe eines Prager Arztes läßt sich bei vorkommenden Brandwunden oder Verbrühungen in jeder Haushaltung ein ebenso wirksames und rasch bereitetes Gegenmittel herstellen, das derselbe seinen Erfahrungen gemäß bestens empfiehlt. Ein Löffel von flüssiger (ungefälschter) Butter wird mit einem Ei gut vermischt, diese Salbe auf fließendes Leinwand aufgetragen und auf die beschädigte Körperstelle gelegt. So oft die Salbe trocken wird, muß dieselbe erneuert werden. Die Schmerzen sollen bei dieser Behandlung in kurzer Zeit nachlassen und selbst große und tiefe Brandwunden in verhältnismäßig kurzer Zeit ohne Rücklassung von entstellenden Spuren oder Narben verheilen. Einen besonders auffallenden Fall beschreibt dieser Arzt in der „F. M. Z.“: Eine Frau erlitt in Folge Entzündung ihrer Kleider am ganzen Körper große und tiefe Brandwunden. Der herbeigekommene Arzt ließ ein Bettuch mit einer Salbe aus 1 Kilogramm Butter und 20 Eiern bestreichen und den wunden Körper darin einschlagen. Die heftigen Schmerzen ließen bald nach und in kurzer Zeit war die Kranke hergestellt. — In einem anderen Falle hatte ein junges Mädchen in Folge Explosion einer Theemaschine sich das ganze Gesicht sammt den Augenlidern verbrüht. Auch hier wurde die Heilung durch Auflegung von Lappen, die mit obiger Salbe bestrichen waren und oft erneuert wurden, in ganz kurzer Zeit bewirkt, ohne daß Spuren der Verwundung zurückgeblieben sein sollten.

Telegraphische Depeschen.

Breslau, 9. November. Der Kaiser ist begleitet von dem Kronprinzen und dem Prinzen Wilhelm und dem Prinzen Friedrich Karl, auf der Reise nach Oplau heute Abend gegen 7½ Uhr mittelst Extrazuges hier eingetroffen und auf dem festlich decorirten Bahnhofe von dem Prinzen Albrecht, den Generalen von Schweinitz und von Oppen, dem Oberpräsidenten, dem Polizeipräsidenten und dem Offizierscorps des schlesischen Leib Kürassier-Regiments unter dem Jubel der Bevölkerung empfangen worden.

Oplau, 9. November. Der Kaiser ist in Begleitung des Kronprinzen und der Prinzen Wilhelm, Friedrich Karl und Albrecht heute Abend 8½ Uhr wohlbehalten eingetroffen. Der Kaiser begab sich unter dem Schutze der Gendarmen und unter zahllosem Jubel der Bevölkerung alsbald zu Wagen nach dem Ständehause, wo eine Ehrenwache vom 1. schlesischen Husaren-Regiment Nr. 4 mit der Standarte und dem Compagniecorps aufgestellt war, und vor welchem auch der Kriegerverein, der Jünglingsverein und der Schützenverein mit Fahnen und Musikcorps Aufstellung genommen hatten. Im Ständehause wurde der Kaiser von dem Fürsten Pleß, dem Hof-Jägermeister von Heintze und dem Landrath von Eide empfangen.

Wien, 9. November. Heute Abend herrschte in den westlichen Theilen der Stadt, sowie in den Vororten vollkommene Ruhe.

Wien, 9. November. In der heutigen Sitzung des Finanzkomitees der österreichischen Delegation gab der Minister des Auswärtigen, Graf Kalnoky, einer Aufforderung des Berichters Hübner entsprechend, in einem längeren Expose ein allgemeines Bild der auswärtigen Lage. Der Minister konstatierte den ungetrübten Fortbestand des auf der Gremienkonferenz großer Interessen basirten engen Freundschaftsbundes zwischen Österreich-Ungarn und Deutschland, welcher die sicherste Bürgschaft für den europäischen Frieden sei. Mit großer Genugthuung betonte Graf Kalnoky, daß besonders die Nachbar-mächte Deutschlands sich diesem Friedensbunde enger anzuschließen begannen, besonders habe Italien seinen Wunsch, sich dem Anschauungen der beiden Kaiserreiche enger anzuschließen, vor laum Jahresfrist in der unwiderrücklichen Weise dokumentirt. Diese freundschaftlichen Beziehungen seien von Seiten der österreichisch-ungarischen Regierung sorgfältig gepflegt und entwickelt worden, so daß dieselben als vollkommen gefestigt angesehen werden könnten. Wenn der Besuch des italienischen Königs paares bisher nicht habe erwirkt werden können, so liege dies in andern Verhältnissen, die heutzutage Beziehungen der beiden Höfe wie der beiden Regierungen fern hiedurch in durchaus keiner Weise berührt. Rußland anlangend, so konstatierte der Minister, daß die friedlichen Uebereinigungen, welchen der Kaiser von Rußland so oft Ausdruck gegeben und allen Zwischenfällen gegenüber Stellung zu verschaffen gewünscht habe, eine Gewähr dafür seien, daß dem europäischen Frieden von dieser Seite keine Gefahr drohe. Graf Kalnoky berührte ferner die ungeführten freundschaftlichen Beziehungen zu den West-mächten, und zog daraus den Schluß, daß, soweit menschliche Voraussicht reiche, eine Störung des allgemeinen Friedens nicht zu befürchten sei. Schließlich gab der Minister auf zahlreiche an ihn gerichtete Fragen eingehende Auskunft über spezielle Beziehungen zu Serbien und Montenegro, sowie über den Stand der Donaufrage und die Orientbahnen. Die Ausführungen des Ministers wurden allseitig mit großer Befriedigung aufgenommen. Das Budget des Ministeriums des Auswärtigen wurde ohne Debatte unverändert genehmigt; auch das Budget des Finanzministeriums und des Rechnungshofes wurde angenommen.

Paris, 9. November. Der englische Botschafter Lord Lyons hat heute dem Konföls-Präsidenten Duclerc eine Egypten betreffende Note zugestellt.

London, 9. November. Unterhaus. Der Depatirte Arnold kündigt an, er werde dem Antrag Northcote's betreffend die Verwendung der englischen Truppen in Egypten durch das Amendement beistimmen, daß das Haus der Ansicht sei, daß die jetzige Verwendung der englischen Truppen in Egypten zur Aufrechterhaltung des Friedens und der Ordnung in Egypten und zur Sicherung der Selbstverwaltung der Egypter notwendig sei.

Kairo, 9. November. Meldung des „New York Herald.“ Heute wurde eine Mitteilung der ägyptischen Regierung veröffentlicht, in welcher die Aufhebung der europäischen Finanzkontrolle angezeigt wird.

Kairo, 9. November. In der wegen der Finanzkontrolle von der ägyptischen Regierung an England und Frankreich gerichteten Note heißt es, die Kontrolle, wie sie durch das Dekret des Khedive vom 15. November 1879 wieder hergestellt worden ist, biete den Bondholders keine Garantie mehr und sei eine Inflation geworden, deren dualistischer und politischer Charakter der Grund zu vielen administrativen Schwierigkeiten geworden sei. Von dem an Stelle der bisherigen Kontrolle vorgeschlagenen Arrangement wird in der Note nichts erwähnt.

New York, 9. November. Im Senate Nichtgen wu. de. der demokratische Kandidat aus Gouverneur gewählt, die bisherigen Beamtenstellen des Staates sind durch Republikaner besetzt. Im Staate Kansas wurden, mit Ausnahme des Gouvernors, republikanische Beamte gewählt; im Staate Colorado trugen die Demokraten den Sieg davon. Die demokratische Majorität in dem neuen Repräsentantenhaus wird jetzt allgemein auf 30 Sitze geschätzt.

Aus unserer Zeit.

Roman von Theodor Kutzer.

11)

Erster's Zellen überströmten von Dank an sie für ihre treue Anhänglichkeit an ihn, für ihre Sorge um ihn. Er schrie hoffnungsvoll; er hatte diesen Freunde gefunden und neuer Lebensmuth schien in ihm erwacht. Er sprach von besseren Zeiten, die wiederkehren würden, von neuem Glück und Glanz. Ach! Marie dachte nicht mehr an all' die blendende Herrlichkeit von früher; sie ersehnte ihr schmal und hohl, nun sie wusste, wie rasch sie schwinden können — der Stolz, der Prunk und die Ehre!

Wie lieb war ihr das traurige Stübchen geworden, wie ungern schied sie davon, um vielleicht wieder in ein großes, reiches, glänzendes Haus einzuziehen, wie Doktor Eptemer ihr das Heim des alten Paares geschildert, dem sie Zeit und Langeweile lügen helfen sollte!

Marie Gruner war in Nachdenken versunken. Im Wechsel der Folge zogen Bilder an ihrer Seele über, Bilder aus der Vergangenheit, und unter sie gefallte sich eines klaren, greifbaren: Wie es jetzt sein, wenn sie selbst es nicht anders hat? Dies kleine, behagliche Zimmer, das sie geliebte Kind an ihrer Seite und der Mann, den sie soeben verlassen, von ihr geliebt, sie ihn liebend, er sie wieder heiß und innig liebend. Eine Summe von Glück würde das gewesen gegenüber dem trügerischen Mammon, dem sie geopfert hatte!

„Durch meine eigene Schuld!“ seufzte sie schwer, ihre Augen füllten sich mit jenem verzerrten, schmerzhaften Ausdruck, der die innere Stimmung unfehlbar zum äußeren Ausdruck bringt. Sie presste die Hände gegen die Brust, um den Sturm zu besänftigen, der da, tief innen, in unendlicher Selbstqual die Herz erschütterte.

Früher, ja früher, da war sie zusammengekauert vor dem kleinbürgerlichen Verhältnissen, in welche der Sohn des unbemittelten Pfarrers sie vorwiegend eingeführt haben würde; gewaltsam hatte

sie der Stimme des Herzens Schweigen geboten, konnte sie doch nicht den wahren Werth des Mammon, dessen ganzes Herz sich ihr zu eigen gegeben. Nun war es anders, ganz anders geworden, durch ihre Schuld! Ob sie die Schuld büßen sollte durch ihr ganzes Leben? Der kurze Glanz, dessen sie theilhaftig geworden, war ihnen genug bezahlt durch die Reue und das Leid, in denen sie geprüft gewesen, und diese Prüfung war ja noch nicht einmal ganz überwunden.

VI.

In einem eleganten Speisezimmer des Künstler-Klubs saßen Herbst von Bräun und sein Vetter Walter von Melberg bei einem exquisiten Souper. Der den Jüngeren der Beiden vor einem Jahre noch gekannt hatte und ihn jetzt plötzlich unvorbereitet wieder sah, der mußte in der That erstaunt sein über die große Umwandlung, welche mit dem früher so frischen, lebensfrohen und für seine Ideale schwärmenden jungen Manne vorgegangen. Bleich und übermäßig sah Walter aus, seine sonst so schönen Augen zeigten einen müden Ausdruck, der Freudenbesorg, den er in zu raschen Zügen an der Seite seines misanthropischen Freundes erlebte, hatte in seinem elken Bosenjoch bereits zu wirken begonnen.

Otto Raimond war eben eingetreten und wollte mit leichtem Gruß für Walter an den beiden Herren vorübergehen, als sein Freund ihm zurück und ihn bat, sich zu ihnen zu setzen. Raimond trat an den Tisch, schüttelte Walter die Hand und nahm neben ihm Platz, während er außer einer kurzen, kalten Begrüßung von Bräun keine Notiz nahm. Die drei Herren trafen sich öfter im Künstler-Klub, in letzter Zeit aber war zwischen Bräun und Raimond eine auffallende Kälte bemerkbar geworden. Auch Walter war dies nicht entgangen, doch vermochte er besondere Gründe dafür nicht zu entdecken und nahm an, daß Beide sich nicht besonders sympathisch berührt hätten mochten. Die Ursache der Entfremdung zwischen dem genialen jungen Künstler und dem abligen Roué lag aber tiefer und Beide wußten sie sehr wohl, weshalb zum öftern beiführend, pilzte Worte zwischen ihnen gewechselt wurden. Bräun schien offenbar verlegt durch die ihn igno-

rende Art, in der Raimond sich neben Walter niederließ und sich mit diesem unterhielt, als sei ein Dritter überhaupt nicht zugegen. Vorhaft blickte er hinter sich zum Künstler; er wartete nur auf eine Pause im Gespräch der Beiden, und als diese eintret, warf er in höhnendem, beleidigenden Worten die Bemerkung hin:

„Raimond, Ihr Bild, wäre ich dessen Maler ich hätte es nicht ausgestellt; das Bild ist Ihnen mißlungen, es trägt Ihre bisherigen Leistungen Lügen. Meiner nicht etwa allein stehenden Ueberzeugung nach fehlen ihm Wärme der Auffassung und ideale Gruppierung. Können Sie die Hauptfiguren des Bildes mit Zug und Recht als „mythologische“ bezeichnen? Gewiß nicht! Sie haben einen schweren faul pas gemacht, Berechteter!“

Unter diesen Worten blühte er den Rauch einer feinen Havanna, die er eben angezündet, in lustigen Ringeln von sich; sein Souper war eben beendet und seine Augen hatte er in einer Art von doctes far niente leicht geschlossen; der Ausdruck seines Gesichtes war nichtsagend, apathisch, vollständig gleichgültig unter den gesprochenen Worten; ein Zug vollendeter Verachtung, der mehr noch sprach als seine Worte, belebte trotzdem seine Züge.

Raimond's Wangen färbten sich purpurnroth. Walter blickte erstaunt zu seinem Vetter hinüber; er kannte das Bild, von dem dieser sprach, und wußte, wie ungerechtfertigt dessen gehässige Kritik war. Er konnte nur glauben, daß Bräun seinen Freund absichtlich beleidigen wollte, und war im Begriff, ein vermittelndes Wort zu sprechen, als Raimond, auffpringend, mit vorwitzig funkelnden Augen, ihm das Wort aus dem Munde nehmend, antwortete:

„Sie sind so vollständig incompetent in der Beurtheilung künstlerischer Werke, Herr von Bräun, daß Ihre Kritik meinerseits auf irgend welche Bedeutung keinen Anspruch machen kann. Mythologische Figuren, wie Sie sie wünschen, mögen Sie sich beim ersten besten Stubenmalers oder handwerklich dreistesten Anstreicher beschaffen; ich male sie jedenfalls nicht nach Ihren Intentionen und mit mir kein Künstler!“

Bräun sah nach diesem tödtlich verletzenden Ausfall gelassen den Ringen nach, welche der Rauch seiner Zigarette bildete. Nach einer minutenlangen Pause erwiderte er ruhig:

„Die Meinungsäußerung eines Knaben, eines Schülers kann mir nur gleichgültig sein.“

„Nun wohl!“ rief Raimond erhebt. „So mag die Klinge des Knaben und Schülers einem Roué der ersten Sorte mores lehren! Sie werden von mir hören, Herr von Bräun, Gute Nacht, Walter!“

Dann schritt Otto Raimond einem Neben-

zimmer zu.

Die Scene war nicht unmerklich geblieben; viele Augen richteten sich auf den Tisch, an dem Bräun noch gelassen saß.

„Aber, Vetter!“ bemerkte Walter. „Ein Duell um Nichts, gewaltsam von Dir herbeigeführt, warum das? Was hast Du gegen Raimond? Ich bin ebenso erstaunt wie befürt durch dies Vorkommniß.“

Bräun blieb ganz ruhig in seiner phlegmatischen Position, gerade als ob Nichts sich ereignet hätte.

„Ich hasse diesen Menschen!“ murmelte er nach einer Weile. „Ich ferne mich darauf, ihm einen Dankschreiben zu geben, ihm seine unausgesprochene interessante Frage zu zerhacken!“

„Na, Vetter, sei vorsichtig! Raimond ist ein guter Schläger. Doch woher stammt dieser Haß? Ich wüßte nicht, daß oder wodurch er ihn veranlaßt haben könnte.“

„Wißt Du mir selbändigen, Walter, oder muß ich mich um einen anderen Zeugen umsehen?“

„Ein Duell, so ohne jeden Grund, so gewaltsam herbeigeführt, nur aus gegenseitiger Abneigung entsprungen, ist gegen alle Moral und verstoßt gegen jeden rechtlichen Grund. Ich weiß nicht, wie...“

„Ich bitte Dich, halt mir keine Moralpaule!“ unterbrach Bräun rasch. „Das Duell, wie es entsteht und was zu ihm gehört, kenne ich. Ich sage Dir, ich habe alle Ursache, diesen mit mir als widerwärtigen Menschen zu hassen, und auch...“

Berlin, 9. November 1882.		Eisenbahn-Stamm-Aktien.		Eisenbahn-Akt. v. Oblig.		Hypotheken-Certifikate.		Zug-Aktie-Papiere.		Wechsel-Cours vom 9.	
Preussische Fonds.		1880/81.		1880/81.		1880/81.		1880/81.		1880/81.	
Preuss. Anleihe 1875/76		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1876/77		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1877/78		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1878/79		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1879/80		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1880/81		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1881/82		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1882/83		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1883/84		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1884/85		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1885/86		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1886/87		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1887/88		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1888/89		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1889/90		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1890/91		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1891/92		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1892/93		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1893/94		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1894/95		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1895/96		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1896/97		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1897/98		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1898/99		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1899/00		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1900/01		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1901/02		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1902/03		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1903/04		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1904/05		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1905/06		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1906/07		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1907/08		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1908/09		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1909/10		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1910/11		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1911/12		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1912/13		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1913/14		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1914/15		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1915/16		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1916/17		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1917/18		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1918/19		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1919/20		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1920/21		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1921/22		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1922/23		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1923/24		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1924/25		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1925/26		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1926/27		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1927/28		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1928/29		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1929/30		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1930/31		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1931/32		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1932/33		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1933/34		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1934/35		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1935/36		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1936/37		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1937/38		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1938/39		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1939/40		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1940/41		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1941/42		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1942/43		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1943/44		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1944/45		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1945/46		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1946/47		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1947/48		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1948/49		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1949/50		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1950/51		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1951/52		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1952/53		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1953/54		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1954/55		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1955/56		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1956/57		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1957/58		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1958/59		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1959/60		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1960/61		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1961/62		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1962/63		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1963/64		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1964/65		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1965/66		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1966/67		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1967/68		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1968/69		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1969/70		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1970/71		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1971/72		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1972/73		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1973/74		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1974/75		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1975/76		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1976/77		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1977/78		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1978/79		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1979/80		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1980/81		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1981/82		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1982/83		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1983/84		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1984/85		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1985/86		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1986/87		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1987/88		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1988/89		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1989/90		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1990/91		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1991/92		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1992/93		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1993/94		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1994/95		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.	
Preuss. Anleihe 1995/96		101,40 B.		101,40 B.		101,40 B.					

Ein leistungsfähiges Planener Fabrikgeschäft
Spezialität Gardinen — sucht für Stettin
nützigen, gut eingeführten Vertreter, der
einig Pommeren und Medienburg bereist.
Nur Solche, welche den Artikel genau be-
kennen, erhalten unter Angabe bisheriger Thätig-
keit und Beifügung von Referenzen unter W. N.
Hansenstein & Vogler in Leipzig
aufsenden.

Diese Pfandbriefe sind in Gemäßheit der Bestimmung des § 265 ad 1 des r. öb. d. Pommerischen Land-Essig-Reglements vom 26. Oktober 1857 im Hypothekenbuche zu fischen und demgemäß von den Inhabern mit den dazu gehörigen Einsparungen Serie IX Nr. 15 bis einschließlich Nr. 20 nebst Talons in vollständiger Beschaffenheit zum Depositorio der Königl. Pommerischen Land-Essig-Reglements-Direktion zu Stettin i. Pom. unfrankirt gegen Empfang von Deposital-Scheinen einzuliefern.

Für den Fall, daß ein Inhaber eines der zum Umtausch gefündigten Pfandbriefe es als wünschenswerth erachtet, als Deckungs-Pfandbrief einen neuen (Nummer-) Pfandbrief zu empfangen, so wird auf dessen Antrag die betreffende Departements-Direktion gemäß unserer Bekanntmachung vom 25. September 1873 die Ueberlieferung eines solchen neuen Pfandbriefes gleichfalls kostenfrei bewirken.

Sollten die zum Umtausch g. künftigen Pfandbriefe nicht spätestens bis zum 2. Juli 1883 zum Depositorio der genannten Land-Essig-Reglements-Direktion eingereicht sein, so werden die bestimmten Betrag-Pfandbriefe nebst Einsparungen und Talons auf Gefahr und Kosten der sämmtlichen Inhaber im landessig-Reglements Depositorio zurückgehalten und aufbewahrt werden.

Wird mit einem gefündigten Pfandbriefe der dazu gehörige Talon nicht eingeliefert, so wird dadurch die Ausreichung des Deckungs-Pfandbriefes nicht in Anspruch genommen, da die Kündigung den Effekt hat, daß eine neue Einsparungen-Serie für den Pfandbrief nicht mehr ausgereicht wird, der Talon also rechtlich seine Wirkung verliert; der Inhaber aber bleibt für einen etwaigen Mißbrauch des Talons verantwortlich.

Königl. Preuss.
Pommerische General-Land-Essig-Reglements-Direktion.